



Im Glauben sind wir alle Kintsugi-Kunstwerke

Predigt beim Mozart-Festgottesdienst in Würzburg am 23. Juni 2024

Liebe Mozartfestgemeinde,

auf der Titelseite der Festivalbroschüre sehen Sie die Skulptur einer unbekanntenen Frau. Gestaltet mit Kintsugi. Kintsugi gab es in Japan schon vor 500 Jahren. Das ist die Handwerkskunst, die Zerbrochenes klebt. Scherben aus Porzellan oder Keramik werden wieder verbunden. So weit so normal. Aber hier werden die Bruchstellen vergoldet. So entsteht etwas ganz Neues. Hier ist echter Goldstaub verarbeitet. So eine zusammengefügte Tasse oder so eine Skulptur ist dann besonders und anders. Da wird was ganz, da wird etwas heil, da wird etwas schön. So höre ich auch Musik. Und so wirkt bei mir Musik oft. Musikgeschmack ist sehr persönlich. Sie hören andere Musik als ich. Ich habe kürzlich von einer Person gehört, die in Ruhestand geht. Und das Wichtigste für die Ruhestandswohnung ist: Ich muss dort laut meine Musik hören können. Über Musikgeschmack lässt sich nicht urteilen. Jede und jeder hört anders. Ist anders. Und über Geschmack braucht der Mensch nicht zu streiten.



Ausnahmen davon bestätigen die Regel. Eine Ausnahme heißt Johann Sebastian Bach. Am schönsten hat es Beethoven gesagt: „Nicht Bach, *Meers* sollte er heißen.“ Oder Albert Einstein: „Was ich zu Bachs Lebenswerk zu sagen habe: Hören, spielen, lieben, verehren und ... das Maul halten!“ „Bach ist der Vater, wir sind die Buben. Wer von uns was Rechtes kann, hat's von ihm gelernt.“ Wolfgang Amadeus Mozart. Mein Freund Günter sagt immer: „Wenn ich ins Heim komme, sollen die bloß kein Bayern 1 anmachen. Ich will nur Bach hören.“

Macht der Landesbischof das Mozartfest in diesem Jahr zum Bachfest hier in St. Stephan? Das wäre ganz und gar und niemals nicht im Sinne von Bach gewesen. Ihm ging es um die großen Themen des Lebens und des Glaubens. Und um die richtige Orientierung. Bach ging es um die Ehre Gottes. Um die Wirkung Gottes für das Leben, für dein Leben, für mein Leben. Bach hat sich für die großen Themen oft helfen lassen. Wie hier in der Kantate, in der der Liedtext von Samuel Rodigast die Richtung vorgibt. Was Gott tut, das ist wohlgetan. Das Lied hat es in sich: Wohlergehen und Krankheit, Schuld und Vergebung, Misstrauen und Vertrauen. All das, was Menschen umtreibt und aufregt, hat Rodigast in sein Lied genommen. Was Gott tut, das ist

wohlgetan – so fangen alle sechs Teile an. Und dabei ist ja klar – ganz so sehe ich das nicht, wenn ich auf mein Leben schaue. Denn wenn Gott Schöpfer und Erhalter von allem ist, warum erlebe ich dann Schreckliches? Bach hat genau diese Dilemmata, diese Zwickmühlen des Lebens zu Musik gemacht. Die Flöte, flott und virtuos, darunter der Bass ruhig und ausgeglichen – ein Leben zwischen Standfestigkeit und Unsicherheit. So ist Leben. Gott hat alles wohl getan in der Welt, singt das Lied – aber Menschen erleben Not.

Wie erleben Sie das? Ist alles wohl getan? Das wäre schön. Diese Zwickmühle zwischen Wunsch und Wirklichkeit zieht sich wie ein roter Faden durch das menschliche Leben. In der ganzen Kantate ist dieses Hin und Her zu spüren in der musikalischen Gestaltung. Die Barockzeit, in der Bach gelebt hat, nennen viele die Zeit der Antithese. Die Menschen dichten und singen zu dem, was ihr Leben prägt. Und es sind die Gegensätze, Zwickmühlen, Dilemmata – Tod und Leben, Leid und Heil, Diesseits und Jenseits. Diese Gegensätze, die hier im Liedtext auf den Punkt gebracht werden, müssen Menschen zusammenbringen. Das ist schwierig. Die Flöte macht das hier in der Kantate in der dritten Arie deutlich mit dieser unglaublichen Geschwindigkeit der Töne. Es ist so unfassbar schwer, die Gegensätze auszuhalten und zusammen zu fügen.

Für den barocken Menschen gibt es eine klare Antwort auf das Leid der Gegenwart: In der Zukunft wird alles gut. Das ist ein biblisches Motiv. Für das, was ich hier auf der Erde erleide, werde ich im Himmel den Ausgleich erhalten. Er ist der Gott, der mich in der Not erhält. Er ist mein Arzt, mein Wundermann, er wird mein Unglück wenden. Es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint, wie treulich er es meint. Zuletzt wird ich ergötzt. Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben, so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten. Am Ende wird es gut. Und wenn es noch nicht gut ist, ist es nicht das Ende.

Dieses Lied ringt um die Frage, wie Vertrauen wächst. Und gibt zugleich die Antwort: durch Übung. Ein Mensch kann Vertrauen lernen. Dafür gibt es Maßnahmen. Dieser Liedtext von Rodigast ist ein von Bach vertontes Gebet. So wächst die Zuversicht, dass ich auch in schweren Zeiten umgeben bin von Gottes Segen wie eine Schutzhülle, die mich auch in Not und Unheil bewahrt.

Vielleicht ist das der größte Unterschied, der nach dreihundert Jahren Menschheitsgeschichte theologisch anders ist. Für Christinnen und Christen ist dieser Trost heute nicht nur Trost am Ende der Zeit. Wir Gläubigen wissen, dass dieser Trost heute schon wirkt. Wenn wir etwa Johann Sebastian Bach hören und diese Kantate. Mit ihrer himmlischen Musik. Wenn wir uns ganz in dieses Geheimnis Gottes hineingeben. In der Stille. Im Hören. Im Gebet. Wenn wir zur sichtbaren und hörbaren Welt das Unsichtbare dazunehmen. So unendlich viel habe ich doch nicht vor Augen. Was ist da noch? Ein Zeugen wie Bach zeigt mir etwas davon. Seine Gotteserfahrung kann zu meiner werden. Und zu meinem Trost, zu meiner Hoffnung.

Wenn in meinem Leben etwas kaputtgeht und in mir zerbricht, dann wünsche ich mir, dass das auch so geht wie im Kintsugi. Dass die Verletzungen, die Risse und Sprünge mein Leben nicht wertlos machen. Sie machen es echt. Ich glaube fest: So schaut Gott auf die Welt und die Menschen und auch auf mich. Auf meine Narben und das harte Gewebe. Menschen fügen anderen Menschen so viel Leid zu. Es gibt so viel Unfrieden, Krieg, Mord. So viel Gewalt, die Menschen anderen zufügen. Wir müssen der Gewalt entgegentreten, aufklären, unterstützen, Prävention auf allen Ebenen. Da entstehen Wunden und Narben, die lebenslang bleiben. Sie bleiben Teil des verwundeten, verletzten Körpers. Ich bete so dafür, dass Gott nahe ist denen, die zerbrochenen Herzens sind. Und ich habe diese Hoffnung: Im Glauben sind wir alle kostbare Kintsugi-Kunstwerke. Wie die Statue auf dem Heft zum Mozartfest. Mit unseren Rissen und Sprüngen, die Gott vergoldet.

Johann Sebastian Bach und Samuel Rodigast haben Kintsugi nicht gekannt. 12.000 Kilometer Luftlinie liegen zwischen Leipzig und Tokio. Da lagen Welten dazwischen. Kintsugi hätte aber gepasst zu dieser Kantate, die die Welt und die Situation jedes einzelnen Menschen heller, hoffnungsvoller, froher machen möchte. Diese Kantate tröstet und heilt. In einem Brief hat Philipp Melanchthon an einen Freund einmal geschrieben: „Ich bin mir bewusst, aus keinem anderen Grund jemals Theologie getrieben zu haben, als um das Leben zu verbessern.“ Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart machen mit ihrer Musik das Leben definitiv besser. Seit vielen, vielen Jahren.

Diese Musik wirkt. Heute. Morgen. In mir und in dir. Reiner Kunze hat dafür gute Worte gefunden. Hören Sie „Nach einem Cembalokonzert“:

Im gehör
Feingesponnenes silber, das mit der zeit
Schwar werden wird

Eines tages aber wird die seele
An schütterer stelle
Nicht reißen

AMEN.

.